

Vorwort – Die Geschichte eines Buches

Vor dreizehn Jahren prophezeite mir eine Dame, dass ich einmal ein Buch schreiben würde. Damals habe ich das belächelt, denn ich neige dazu, Prophezeiungen nicht so wörtlich zu nehmen. Manche erfüllen sich und andere nicht.

Seit vier Wochen schreibe ich an einem Buch, welches vorher nie geplant war. Hätte mich noch vor einem halben Jahr ein Freund, der von der Prophezeiung wusste, daran erinnert, so wäre meine Antwort gewesen: „Ich und ein Buch? Das kann ich mir nicht vorstellen!“ Lange Texte zu schreiben, stieß bei mir eher auf Ablehnung. Doch mein inneres Selbst hatte anderes mit mir vor. Und so entstand ein Buch, ohne dass ich es beabsichtigte.

Am Anfang stand nur ein Traum, den ich vor einigen Jahren hatte. Dieser Traum war so impressiv, dass ich ihn immer wieder vor meinem inneren Auge rekapitulieren ließ. Ich betrachtete diesen Traum jedoch nicht einfach durch passives Schauen, sondern wirkte aktiv als Autor und Regisseur mit. Dabei veränderte ich ihn ganz nach Intuition. Durch dieses Bearbeiten wurde aus dem Traum eine Liebesgeschichte mit Völkerverständigungshintergrund.

Angefangen hat alles mit der Idee, diesen inzwischen recht romantischen Traum für meine Frau abzutippen, damit sie diese kurze Geschichte lesen konnte. Ich vermutete, dass sie zehn A4-Seiten in meinem Schreibprogramm einnehmen würde. Es sollte nur ein physisches Festhalten meiner Traumgeschichte werden. Als ich aber schon über dreißig Seiten geschrieben hatte und immer noch im ersten Drittel der Geschichte war, erinnerte ich mich wieder an die damalige Prophezeiung. Sie schien sich zu erfüllen. Bei genauerer Betrachtung stellte ich fest, dass es zwei Bücher würden, die inhaltlich unmittelbar aufeinander folgen

sollten. Diese Trennung erschien mir unbedingt notwendig. Inzwischen kann ich mir sogar eine dritte Fortsetzung vorstellen.

Wer mich kennt, weiß, dass ich eher ein bodenständiger Mensch und für Schwärmereien nicht so empfänglich bin. Ein sachliches Buch über Geschichte hätten mir meine Freunde sicher noch zugetraut, aber eine Geschichte wie diese hier vermutlich nicht. Selbst mich überrascht auf eine gewisse Art der Inhalt dieses Buches.

Hero Leander – Weihnachten 2014

Copyright

1. Sonnenberg – Wolframs Leben

Sonnenberg ist eine idyllische Kleinstadt mit zirka 14.000 Einwohnern. Sie liegt an einem See im Norden von Deutschland. Doch hier ist auch das Stammwerk der großen Elektrofirma KOSCH-GmbH. Dieses Werk ist der Arbeitgeber für die meisten Einwohner von Sonnenberg. So ist die Firma ein Segen für diese Stadt. Am Rande des Ortes liegt ein kleiner sonniger Hügel, der der Stadt einst ihren Namen gab. Die Einwohner von Sonnenberg nennen ihn liebevoll „Huggl“. Der ganze Hügel gehört zum Privatgrundstück der KOSCH-Eigner. Direkt auf ihm steht die KOSCH-Villa, die von den Sonnenbergern als „Hugglburg“ oder auch nur „Sonnenburg“ bezeichnet wird.

Hier sorgten Manfred und Dagmar Brünner für Haus und Garten. Während Manfred sich mehr um das umgebende Grundstück der Sonnenburg und die technischen Dinge im Haus kümmerte, hielt Dagmar die Villa selbst als auch die Küche in Ordnung. Beide waren schon viele Jahre in der KOSCH-Villa angestellt. Sie liebten ihre Arbeit, denn die KOSCH-Familie, die sehr zurückgezogen lebte, war immer fair zu ihnen und wertschätzte ihre Arbeit sehr. Nur wenige aus der Stadt kannten die Firmeneigner so gut wie die Brünners.

So mancher Einwohner von Sonnenberg würde auch gern auf diesem Hügel wohnen, denn der Name Kosch war in dieser Gegend einer, den man öfter hörte. Alle Familien mit diesem Namen glaubten, dass sie weitläufig mit dem Firmengründer Roland Kosch verwandt waren. Doch das war nur eine Legende, die die übrigen Bewohner von Sonnenberg mit einem kleinen Lächeln akzeptierten.

Hier lebte auch Wolfram Kosch, ein Mann von 37 Jahren, der mit seinem Leben relativ zufrieden war. Seit seine Eltern vor Jahren tödlich verunglückt waren, lebte er allein. Das befreundete Hausmeister-Ehepaar Brünner war seitdem für Wolfram wie eine Art Ersatzeltern geworden. Mit den beiden war er mehr als nur befreundet.

Wolfram Kosch war gesund, seine Arbeit befriedigte ihn und auch privat konnte er sich fast jeden Wunsch erfüllen. Nur auf der Suche nach einer Frau fürs Leben war er bisher erfolglos gewesen. Die wahre Liebe hatte er bisher nicht gefunden. Auch seine große Liebe zu Kindern blieb dadurch unerfüllt. Wenn fremde Kinder seinen Weg kreuzten, war er diesem Zufall stets dankbar. Er half ihnen gern, wenn es möglich war und sich die Gelegenheit dazu bot. So schlug sich Wolfram Kosch mit der Hoffnung durchs Leben, dass sich irgendwann doch noch der Wunsch nach einer glücklichen Familie erfüllen würde. Er hatte schon manche Enttäuschung hinter sich und war nun etwas vorsichtiger geworden. Vor allem hatte er dabei erkannt, dass man eine Frau weniger nach dem Äußeren beurteilen sollte, wenn man eine Partnerin fürs Leben suchte.

Auch Wolfram arbeitete im KOSCH-Werk und hatte dort eine leitende Funktion. Manchmal war er etwas eigensinnig und ein andermal hilfsbereit. Trotzdem wurde er von den unterstellten Mitarbeitern respektvoll geachtet. Doch sie hatten auch Vertrauen zu ihm, denn er hatte immer ein offenes Ohr für ihre Probleme.

So verging ein Jahr nach dem anderen. Wolframs Leben nahm ständig mehr Routine an. Den Winter-Skiurlaub verbrachte er meistens in den Alpen und im Sommer ging es ständig in den Süden. Somit wiederholten sich seine Erfahrungen permanent, sodass der Reiz des Südens immer mehr nachließ. Dazwischen war nur noch wichtig, was mit der Arbeit zu tun hatte.

Eines Tages begriff Wolfram, dass er nur noch existierte, aber gar nicht mehr wirklich lebte. Seine ganze Erlebniswelt war von Jahr zu Jahr immer flacher geworden und damit auch sein Leben. So buchte Wolfram im Februar kurz entschlossen eine preiswerte Reise nach Norwegen, um mal etwas völlig anderes zu erleben. Er glaubte einfach, dass man in so einer gemäßigten Reisegruppe ganz andere Erfahrungen machen könne.

Das norwegische *Håp Land* war ihm bis dahin völlig unbekannt gewesen. Vom Reiseveranstalter erfuhr Wolfram, dass es ein kleiner Ort an

der Küste mit einem Hotel sei, wo er eine himmlische Ruhe genießen könne. Das machte die Reise für ihn so interessant, denn der Urlaub im Süden war oft angefüllt mit den verschiedensten Attraktionen. Am Anfang machten diese auch noch Freude, doch schon bald wurde man ihrer überdrüssig und langsam kam eine Sehnsucht nach Ruhe im Urlaub hoch. Dieses Gefühl war von Urlaub zu Urlaub immer stärker geworden. Deshalb hatte sich Wolfram entschlossen, in diesem Jahr mal völlig anders Urlaub zu machen.

Copyright

2. *Håp Land* – Urlaub in Norwegen

Am ersten Sonntag im Februar nahm Wolfram seine Koffer und ließ sich von Manfred Brünner nach Uelzen fahren, von wo er mit dem Zug bis Hamburg weiterfuhr. Dort ging mittags sein Flug nach Bergen in Norwegen. Die letzten zwanzig Kilometer sollte es dann mit dem Bus weiter bis zum Hotel *Snowdrop* in *Håp Land* gehen. Viel mehr hatte er vom Reisebüro nicht erfahren. Lustig fand Wolfram, dass es auch in der Nähe von Sonnenberg einen deutschen Ort mit dem Namen Bergen gab.

Die Fahrt mit dem Zug war für Wolfram etwas Besonderes. Er konnte sich gar nicht so richtig entsinnen, wann er das letzte Mal mit der Eisenbahn gefahren war. Das lag auf jeden Fall schon viele Jahre zurück. In den Urlaub war er sonst immer geflogen oder mit dem Auto gefahren. Je nachdem, wohin es ging. Mit Befriedigung stellte Wolfram fest, wie bequem doch eine Reise im Zug sein konnte. Man musste nicht die ganze Zeit sitzen bleiben, sondern konnte auch mal die Gastronomie im Zug besuchen, um etwas zu essen, und es war nicht alles so eng wie im Flugzeug. Nicht, dass er das nicht wusste. Aber jetzt erlebte und genoss er es.

Auf dem Flugplatz in Hamburg gab es wenig Neues. Typisches Warten beim Check-in und dann wieder warten, bis er in das Flugzeug konnte. Zum Glück gab es einen Reisebegleiter. So brauchte er sich um fast nichts zu kümmern.

Im Flugzeug war es sehr eng. Mit Wehmut dachte Wolfram an den Freiraum bei der Zugreise. Aber wer nach Norwegen will, muss sich in ein enges Flugzeug quälen oder mit einem langsamen Schiff die vielen Kilometer bewältigen. Da war ein Flugzeug schon besser. Auf diese Weise war man in etwa einer Stunde in Bergen. Wolfram wollte gar nicht wissen, wie viel länger eine Schiffsreise dorthin dauern würde.

Über den Wolken schien wie immer die Sonne. Als Wolfram aus dem Flugzeugfenster sah, bemerkte er den Schatten des Flugzeugs auf den Wolken, der sie begleitete. Beim genaueren Hinsehen entdeckte er einen

Regenbogen, der den Schatten kreisrund umschloss. So etwas hatte Wolfram noch nie gesehen. Da fielen ihm die Worte seiner Tante Elfriede ein. Diese meinte, es gäbe oft göttliche Botschaften, aber die Menschen hätten verlernt, sie zu sehen. War dieser kreisrunde Regenbogen eine solche Botschaft? Wolfram hatte seine Zweifel. Er konnte sich nicht vorstellen, dass dies etwas bedeuten sollte. Aber das da draußen war so ungewöhnlich, dass er es noch lange beobachtete.

Da tauchte das Flugzeug wieder in die Wolkendecke ein. Schon bald konnte man die Landschaft tief unten erkennen. Das musste Schweden sein, dachte Wolfram. Oder war es schon Norwegen? Er sah auf die Uhr. Zeitlich müssten wir ja schon fast da sein. Also war das doch schon Norwegen. Schön sah dieses Land von oben aus. Überall lag Schnee. Je näher das Flugzeug dem Boden kam, desto deutlicher wurden die Landschaftsstrukturen. Normalerweise kann man das auch schon aus einer Höhe von 10.000 Metern erkennen, wenn klare Sicht ist, aber nicht, wenn Schnee liegt. Dann ist alles weiß.

Unter ihnen lag eine Stadt. Das musste Bergen sein. Also war Wolfram schon am Ziel. Beim Landen betrachtete er die Winterlandschaft. Sie sah kalt aus. Und alles kam ihm wie unberührte Natur vor. Nicht so wie in Hamburg beim Start. Dort hatte die Zivilisation schon jeden Quadratzentimeter der Landschaft erreicht. In Hamburg war außerdem richtiges Schietwetter gewesen.

Inzwischen war das Flugzeug zum Stehen gekommen. Die Passagiere erhoben sich von ihren Plätzen und drängten zum Ausgang. Jetzt wollte jeder nur noch seine Koffer haben. An der Gepäckrückgabe wartete der Reiseleiter und versammelte die Reisegruppe um sich. Hier warteten die Urlauber, bis alle ihre Koffer hatten. Das ging verhältnismäßig schnell. Draußen vor dem Gebäude wartete ein Bus, der sie die zwanzig Kilometer nach *Håp Land* bringen sollte. Das Gepäck war schnell verstaut und der Bus rollte in Richtung Norden.

Je weiter sie sich von Bergen entfernten, desto tiefer tauchten sie in eine fast märchenhafte Natur ein. Hier war nichts mehr von der Zivilisation

zu spüren, wenn man die Straße ignorierte, auf der sie fuhren. Wolfram fühlte, wie ihm das Herz aufging und ihn der Stress des Alltags verließ. Schon die ersten Minuten seines Urlaubs waren völlig anders, als er es gewohnt war.

Nach zwanzig Minuten sah Wolfram links der Straße ein verschneites Dorf und rechts ein kleines Hotel, welches nicht so richtig in die Gegend passen wollte. Irgendwie störte es die Harmonie der Landschaft. Hier bog der Bus von der Straße in Richtung des Hotels ab.

Im Hotel *Snowdrop* angekommen, bekam jeder sein Zimmer. Wolfram hatte sich für ein Einzelzimmer entschieden. Es befand sich im zweiten Stockwerk, nicht weit vom Fahrstuhl entfernt. Als er es betrat, sah er ein schlichtes, aber ausreichendes kleines Hotelzimmer. Ein Bett, ein Tisch mit zwei Stühlen, ein Fernseher an der Wand, ein Schrank und ein kleiner Nachttisch. Alles einfach und zweckmäßig gehalten. Das störte Wolfram nicht, obwohl er Hotels mit mehr Komfort kannte. Vom Fenster aus konnte er erkennen, dass das Hotel ziemlich nah an der Küste stand.

Als Wolfram ins Badezimmer schaute, stutzte er. Hier gab es sogar eine Wanne und nicht nur Dusche wie in ähnlichen Hotels. Das hatte er nicht erwartet. Na ja, er hatte aber auch noch nie Norwegen bereist. Mal sehen, welche Überraschungen dieses Land noch zu bieten hat, dachte er.

Nachdem Wolfram den Inhalt seiner Koffer in den Schränken verstaut hatte, begab er sich nach unten. Es war inzwischen Abend geworden und er wollte etwas essen. Das Buffet für das Abendbrot war auch schlichter gehalten, als er es von früheren Reisen kannte, aber es war reichlich. Zum Essen hatte sich Wolfram allein an einen kleinen Tisch gesetzt. Die anderen aus der Reisegruppe waren ihm noch recht fremd und irgendwie anders als er. Ihr Auftreten und ihre Gesprächsinhalte entsprachen nicht unbedingt seinen Gewohnheiten. Es waren Menschen, die sich vermutlich nicht jedes Jahr einen Auslandsurlaub leisten konnten. Wolfram empfand sie aber nicht als unsympathisch, sondern nur als fremd.

Nach dem Essen ging er noch etwas im Schnee spazieren. Inzwischen war es stockdunkel. Aber durch den hellen Schnee konnte er trotzdem